Naturpark
Fichtelgebirge

Blühen & leben lassen

Mit dieser Broschüre möchten wir zeigen, dass jeder etwas zum Schutz unserer Artenvielfalt beitragen kann. Wagen viele einen kleinen Schritt, so kommen wir auf dem Weg des Artenschutzes ein großes Stück voran.

Durch das Belassen von Feldrainen und den Verzicht auf frühzeitige Mahd wird Insekten die Chance gegeben, alle Stadien Ihrer Entwicklung durchleben zu können und somit den Bestand vieler Arten für das Folgejahr zu sichern.
Der Einsatz von Pestiziden aller Art, egal ob im Garten oder in der Landwirtschaft, wirkt dem Erhalt der Artenvielfalt massiv entgegen. Eine giftfreie Bewirtschaftung sollte das gemeinsame und langfristige Ziel aller Bemühungen sein.

Lässt man an Feldern und im Garten abgeblühte Pflanzen stehen, können sich diese durch Samen vermehren. In welken Blättern und Samenständen finden verschiedenste Insekten im Winter Unterschlupf. Für Vögel bieten solche Areale Nahrung außerhalb der Vegetationperiode und kleine Säugetiere finden hier ein sicheres Versteck.

Wir würden uns sehr freuen, wenn die Anregungen, die wir in diesem Heft geben, Anwendung im Alltag finden würden.

Die Herausgeber

Inhalt

Seite 4
Was fehlt den Insekten?

Seite 6
Lebenskreislauf erhalten

Seite 8
Raine die Adern im Biotopverbund

Seite 9
Gewässerrandstreifen

Seite 10
Ortsränder und Hofstellen

Seite 11
Was können wir für die Vielfalt anbauen?

Seite 13
Wichtige Insektenpflanzen– typische Partnerschaften

Seite 15
Förderungen

Titel
Junge Dorngrasmücke; Knautienblüte mit Dickkopf- und Scheckenfalter und Gemeinem Bockkäfer; Schwarze Königskerze

links
Baumweißlinge am Blütenstand des Schlangenknöterichs

oben
Ausschnitt aus einer Flurkarte von 1850: Die Kleinteiligkeit der bewirtschafteten Flächen bot Vielfalt an Feldfrüchten und Lebensräumen.

unten
Gemeiner Bläuling

Was fehlt den Insekten?

Die erfolgreichen Bemühungen in der Landwirtschaft, den Ertrag stetig zu erhöhen und gleichzeitig den Arbeitsaufwand zu verringern, sind zum Problem für die Artenvielfalt geworden. Wir können heute riesige Flächen mit effektiven Maschinen in kürzester Zeit bearbeiten mit der Folge, dass unser Land einen Nutzungs- und Pflegegrad von nahezu 100 Prozent erreicht hat.

Früher blieben zwischen den Äckern, Wiesen und Weiden immer Reste, die nicht oder nur sporadisch bewirtschaftet wurden. Äcker, Wiesen und Weiden wurden abschnittsweise bearbeitet und boten so immer Flucht- und Überlebensräume. Dünger wurde sparsam und gezielt eingesetzt und kam nur auf die besten Flächen. Vom mageren Rain bis zum gut gedüngten Acker bot sich ein breites Spektrum an Lebensräumen. Lockere Pflanzenbestände, durch Viehbetritt offener Boden, Sandgruben und Erdwege boten Insekten Aufwärmplätze und für bodenbrütende Bienen Nistplätze. Diese Vielfalt an Lebensräumen stellte die Lebenszyklen der Tierwelt sicher. Raine und Wegeränder bildeten ein feingewebtes Netz an Lebensräumen für viele Arten, die sich an diese historischen Bewirtschaftungsformen angepasst hatten. So ist die zweimähdige Wiese die Lebensgrundlage vieler Insekten des Offenlandes. Mit steigender Mechanisierung wurden die Insekten durch die Mähwerkzeuge und die Schlagfähigkeit der Bewirtschafter verdrängt.

Wiese mit Arnika

Magerwiese auf Straßenböschung

Feldrain im Juli – Rainfarn und Weidenröschen bieten Nahrung und Schutz für Insekten.

Keine Unordnung, sondern wertvoller Unterschlupf und Nahrungsquelle.

Lebenskreislauf erhalten

Ein Lebenskreislauf von Insekten dauert in der Regel ein Jahr. Wird dieser Kreislauf, zum Beispiel beim Schmetterling: Schmetterling – Ei – Raupe – Puppe – Schmetterling an einer einzigen Stelle unterbrochen so ist das Insekt völlig verloren. Es kann sich nie mehr fortpflanzen. Trifft diese Unterbrechung eine Art zu oft, stirbt diese Art aus. Um die Schmetterlinge fliegen zu sehen, müssen wir auch die Lebensräume für die Überwinterungsformen, also Eier, Raupen und Puppen erhalten. Oft sind das in unseren Augen unattraktive Altgrasbestände, aber sie sind überlebensnotwendig für zahllose Arten.

Der Lebenszyklus des Schwalbenschwanzes
Im Mai und im Spätsommer legt das Weibchen einzelne Eier an der Futterpflanze der Raupe, der Wilden Möhre (Bild 1 + 2), ab. Nach ca. einer Woche schlüpft die Raupe (Bild 3), die nach 3–5 Wochen ausgewachsen ist. Die Puppe wird an Pflanzenstängeln (Bild 4) befestigt. Die erste Generation der Falter schlüpft nach etwa drei Wochen (Bild 5). Die Puppen der zweiten Generation überwintern.

oben
Raupe, Puppe und ein Exemplar der zweiten Generation des Landkärtchens

großes Bild
sich häutendes Heupferd

1
Biotopverbund Feilitzsch/Lk Hof
2
Hecke mit Gras und Kräutersaum
3
Die Goldschrecke bevorzugt Magerrasen.

Raine – die Adern im Biotopverbund

Um die frühere Vielfalt wieder herzustellen oder nachzuahmen gilt es nun einen Anteil der Fluren entsprechend zu bewirtschaften. Dabei sollten in der Flur wieder Lebensraumbänder und Lebensinseln nach dem heutigen Wissen aufgebaut werden. Dazu sollten die noch vorhandenen Feldraine, Hecken, Feldgehölze und andere Restflächen unbedingt erhalten werden. Mit entsprechenden Einsaaten und Brachen könnten neue Lebensräume aufgebaut werden. Bei den in der Zukunft häufiger auftretenden Dürreereignissen werden auch Hecken und Feldgehölze, die den Wind brechen, zunehmend zur Abwehr der Austrocknung von Ackerböden beitragen. Kein Feld sollte ohne Rain oder Hecke direkt an die anschließende Nutzfläche grenzen. Eine wiederhergestellte Kultur der Übergangslebensräume wird dem Rebhuhn und dem Feldhasen wieder eine Chance bieten.

4
Trockenrasen mit Lesesteinmauer
5
Nur einen Sauberkeitstreifen mähen, der Rest bietet Deckung und Überwinterungsmöglichkeiten.

1
Blütenreicher, feuchter Hochstaudensaum

Gewässerrandstreifen

Gräben, Bäche und Weiher sind durch Eintrag von Feinerde und Nährstoffen, Gülle und Pestiziden stark gefährdet. Ein Schutzstreifen, der nicht oder spät gemäht wird, bietet die Möglichkeit für Insekten und die Lebensgemeinschaften im und am Gewässer wichtige Lebensräume zu schaffen und zu erhalten. Ein abschnittsweises Mähen im zweijährigen Wechsel kann Lebensinseln für viele Arten schaffen. Die vorjährigen Stängel sind für viele Vögel oder jagende Insekten Ansitzwarten. Leider meinen viele Bewirtschafter, die Gräben müssen jährlich gemäht oder gemulcht werden. Dies ist extrem insektenfeindlich. Zudem trägt das Mulchmaterial zum Verlegen der Gräben bei. Hochstaudengemeinschaften, die Gehölzanflug unterdrücken können, sind sehr stabil. Sie brauchen nicht gemäht, schon gar nicht gemulcht werden. Ein mehrere Meter breiter Abstand von Düngegaben und Spritzungen schützt das Gewässer und fördert die Artenvielfalt.
Über das erfolgreiche Volksbegehren hat ein Gewässerrandstreifen von 10 Metern ohne ackerbauliche und gärtnerische Nutzung jetzt Gesetzesrang. Hier darf in Zukunft, ergänzt durch die Düngeverordnung, weder geackert, gedüngt noch gespritzt werden.

2
Blumenwiese im Siedlungsbereich
3
Sumpfhornklee-Widderchen auf Raupenfutterpflanze
4
Lebensraum des Sumpfhornklee-Widderchens

Ortsränder und Hofstellen

Aus falsch verstandenem Sauberkeitsbedürfnis werden häufig Flächen, die Lebensraum für viele Tiere sein könnten, versiegelt, gemäht oder heruntergemulcht. Jede Hofstelle kann mit Bäumen und Sträuchern eingegrünt werden. An den Heckenrändern sind Altgrasstreifen wichtig. Gelegentlich befahrene Abstellflächen wie Schotter- und Sandplätze bieten durch den halb offenen Boden Aufwärmplätze für Insekten. Entlang der Wirtschaftswege (Flurbereinigungswege) sollten nur Pflanzenteile, die in den Weg wachsen, gemäht werden. Lediglich bei Wurzelunkräutern kann ein Sauberkeitsstreifen hin zum Acker gemäht werden. Reststreifen von Altgras sind wichtige Überwinterungsstrukturen für Insekten und die Samenstände sind Winterfutter für viele Standvögel wie zum Beispiel Goldammer, Girlitz, Buchfink und Gimpel.

1
Dorfrand mit Gehölzen und Wildkrautsäumen
2
Neuntöter
3
Blumenwiese anstelle von Einheitsrasen
4
naturnaher, strukturreicher Garten am Ortsrand

Was können wir für die Vielfalt anbauen?

Die Insekten benötigen als Lebensraum und Futter heimische Pflanzen. Zum großen Teil können sie nur diese oder nahe verwandte Arten nutzen. Auf Flächen für den Artenschutz sollte daher ein sehr hoher Anteil an heimischen (autochthonen) Pflanzen angesät werden. Die Pflanzen sollten dann, wenn die Insekten sie benötigen, in der Regel März-August, die Blüten- und Pflanzenmasse anbieten. Blühstreifen, die erst spät zu blühen beginnen und nur bis zu ihrer Mahd stehenbleiben, haben kaum eine positive Wirkung. Langfristig können sogar negative Folgen auftreten. Mit der Mahd oder dem Einmulchen verschwinden alle Insekten von der Fläche. Blühstreifen sollten mindestens 5 Meter breit sein. Niederwild und Bodenbrüter benötigen Lebensinseln von mindestens 15 x 15 m, besser noch größer. Es sollte jede Dorfflur mit einem auf die Bewirtschaftung abgestimmten Verbund solcher Blühstreifen und Restflächen durchzogen werden. Diese Flächen müssen frei von Pflanzenschutzmitteln bleiben. Je länger die Flächen bestehen bleiben, um so wirksamer sind sie für die gesamte Tierwelt. Die Umsetzung der EU-Förderrichtlinien zum Greening-Programm in Deutschland dient nicht der langfristigen Sicherung der Insektenvielfalt. Dazu müssten sich die Fördergrundlagen ausschließlich an ökologischen Zielen orientieren.

1
Blüten bieten Nahrung für Insekten
2
Lerchenfenster
3
jetzt Sonnenblumenblüte, nächstes Jahr eine andere Blüte und Deckungsnischen

4
mehrjährige Blühflächen bilden einen Biotopverbund
5
ausgewählte Blühmischungen bieten dem Niederwild Lebensnischen

1
Futterpflanze Zittergras
2
Schachbrettfalter

Wichtige Insektenpflanzen – typische Partnerschaften

3
Zitronenfalter
4
Futterpflanze Faulbaum

5
Die Brennnessel ist die Raupenfutterpflanze u. a. für folgende Arten:
6
Tag-Pfauenauge
7
Landkärtchen (Exemplar der ersten Generation)
8
Kleiner Fuchs
9
Admiral

10
Futterpflanze Kleiner Ampfer
11
Violetter Feuerfalter

12
Aurorafalter auf seiner Futterpflanze: dem Wiesenschaumkraut

13
Gemeiner Rosenkäfer in einer Wildrose

14
Der Schwarzhörnige Fleckenbock lebt nur auf Waldstorchschnabel

Förderungen

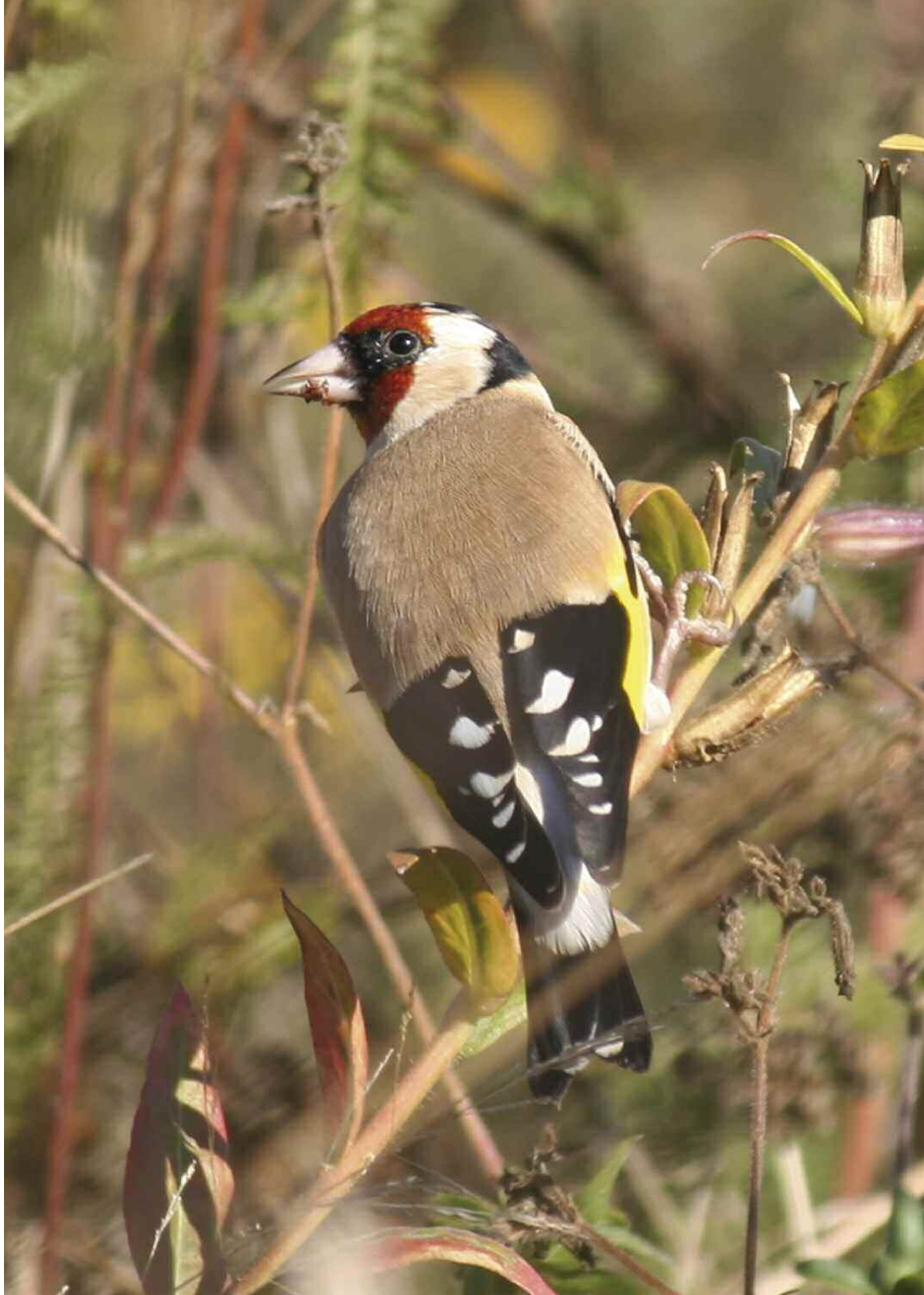
Die biologische Vielfalt ist ein Ziel, das von Staat und EU gefördert wird. Aus dem Programm Europäische Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER) der EU stehen vielfältige Förderungen zur Verfügung. Ansprechpartner für die Förderung ist das zuständige Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (AELF). Für die Landkreise Wunsiedel und Hof ist es das AELF Münchberg, Telefon 0 92 51 / 878-0. Die klassischen Förderungen von Naturschutzmaßnahmen sind das Kulturlandschaftsprogramm (KULAP) und das Bayerische Vertragsnaturschutzprogramm.

Daneben gibt es Förderungen für nichtlandwirtschaftliche Flächen nach der Landschaftspflege und Naturparkrichtlinie (LNPR). Ansprechpartner sind die unteren Naturschutzbehörden und die Landschaftspflegeverbände.

Die EU-Förderungen setzen einen Anteil von 5% als sogenannte Greeningflächen voraus. Diese landwirtschaftlichen Förderungen gehen von einem jährlichen Mulch- oder Mähgang aus, um die weitere Bewirtschaftbarkeit zu erhalten. Die Überwinterung der Puppen und Insekteneier an den Stängeln der Futterpflanzen ist die Voraussetzung für das Überleben der Arten. Deshalb soll regelmäßig ein Teil (50%) der Pflanzen der agrarökologischen Flächen unter Ausnutzung der Ausnahmeregelung stehenbleiben und mit Unterstützung der unteren Naturschutzbehörden und der Jäger nur im zweijährigen Wechsel gemulcht oder gemäht werden.

Bild rechts
Distelfink

Rückseite
Verbliebene Pflanzen bieten Unterschlupf und Futter im Winter.



gefördert durch
Bayerisches Staatsministerium für
Umwelt und Verbraucherschutz

QUALITÄTS NATURPARK

Impressum

Herausgeber:
Naturpark Fichtelgebirge e. V.
Jean-Paul-Straße 9
95632 Wunsiedel
info@naturpark-fichtelgebirge.org
www.naturpark-fichtelgebirge.org

Texte:
Ökologische
Bildungsstätte Hohenberg
Christian Kreipe
Udo Benker-Wienands

© Fotos:
Udo Benker-Wienands
Swanti Bräsecke-Bartsch
Peter Brezina (privat + VDN)
Martina Gorny
Frank Hick
Walter Hollering
Christian Kreipe
Klaus Schmidt
Siegfried A. Walter (VDN)

Kartenausschnitt:
© BVV (Uraufnahme 1850 /
Geoportal Bayern)

Gestaltung:
Swanti Bräsecke-Bartsch

Auflage: 2.000

September 2019